

Real-Encyclopädie

für

protestantische Theologie und Kirche.

In Verbindung

mit vielen protestantischen Theologen und Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. Herzog,

ordentlichem Professor der Theologie in Erlangen.

Sechster Band.

Hermes bis Jonas, Bischof von Orleans.

30

Stuttgart und Hamburg.

Adolf Besser.

1856.



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

lehten Gang hat er den Rath um Verzeihung, empfahl ihm den Vater und seine Hausfrau, sowie in dem Gott wohlgefälligen Amt der Obrigkeit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit und Sorge für die verlassenen Gefangenen. Dem Nachrichten übergeben und gefesselt mahnte er das Volk, das Evangelium nicht bloß Wort und Schein bleiben zu lassen; und wenn man ihm selbst entgegenhalte: Arzt, arze dich selbst! so antworte er, daß Keiner von Gottes Auserwählten je zu spät gekommen: etliche berufe Gott zur ersten Stunde, etliche zur elften; Gott habe ihn tief in die Hölle geführt, aber nicht minder hoch erhebe er ihn und führe ihn aus. Er hat das Volk, sein Gebet ihm nachzusprechen: Gott wolle sein Auge nicht abwenden von seinem geringen Werkzeug, Ludwig Hezer, welcher auf heute hinausgeführt werde um seiner Sünde willen. Aehnlich sprach er wieder auf dem Obermarkt von den vielerlei Geschirren im Hansrath Gottes zu Schand und Ehre, damit Niemand sich an ihm ärgere. Viel tapfere Männer weinten. Langsam, im Geleite der Freunde, redend, betend, dem Volk das Gedränge verweisend und nicht ohne freundliche Worte selbst für den Nachrichten ging er hinaus; er gedachte besonders der in gewaltsamem Tod vorangegangenen Mitbrüder. In der Nähe des Richtplatzes schreckte er einen Augenblick zusammen. Dann nahm er den hebräischen Psalter und verdeutschte den 25. Psalm, den das Volk nachsprach; drauf ein Vaterunser und die Schlußbitte, daß Gott ihn nicht zu Schanden mache. Entkleidet und angebunden entfärbte er sich und sprach seufzend: wie soll mir's ergehen? Doch unter dem Trostworte der Freunde kniete er mit dem Wort: „wohlan, das ist mir im Namen Gottes“ rasch nieder und empfing den tödtlichen Streich. Alles war erbaut an seinem Sterben; Joh. Zwiß in einem Brief an A. Blarer und Thom. Blarer in der gedruckten Beschreibung dieses Todes wissen die Ausdrücke nicht genug zu häufen, um die Herrlichkeit dieses Ausgangs des Dieners Gottes trotz aller Schmach seiner Missethat zu schildern. Man wird die Selbstbeherrschung, den männlichen Muth und die Lebendigkeit eines nicht gewöhnlichen Menschen, sowie die tiefen Regungen der Duse in diesem Tode anerkennen müssen, aber auch Selbstdemüthigung und Erwählungsfeierlichkeit, ja prahlenden Hochmuth selten so räthselhaft verschlungen finden, als im Tode des im Leben und Sterben nur sich selbst gleichen „armen Werkzeugs Gottes“, Ludwig Hezer.

Hauptquellen: Die Briefe Desolampads, Zwingli's, Hezers in Zwingli's Briefwechsel und in Fägli, Epp. Ross. Alta des Züricher Gesprächs bei Schuler und Schultheß. Hezers Schriften: Urtheil Gottes u. und: alle Propheten nach Hebreischer Sprach verteutsch. Briefe von Urb. Regius und Joh. Zwiß in der Simler. Samml. Thomas Blarers seltene Druckchrift: wie L. Hezer zu Costenz mit dem Schwert gericht uß diesem zyt abgescheyden ist. Straßb., Bed 1529. Ferner: Seb. Franks Chronil. Museum Helveticum t. VI. 100 sqq.: anecdota quaedam de L. Hetzero von Breitingen. Fägli, Beiträge V. 146 ff. Bock, hist. Antitrinit. Ottii annal. anab. Niederer, Nachrichten II. Vgl. Trechfels Antitrinitarier I. 13 ff. Heberle, über Denk in Studien und Kritiken 1851, I. 148 ff. 1855, IV. 817 ff. Mancherlei falsche Nachrichten über Hezer sind stillschweigend abgelehnt.

Dr. Theodor Keim.

Heubner. Eine jener kirchlichen Größen der neueren Zeit, welche mehr wirkte, als leuchtete, weniger in der Ferne bekannt, als in der Nähe verehrt, weniger durch die Schrift zengte, als durch das lebendige Wort, und weniger durch dieses als durch das Vorbild des Lebens. — Heinrich Leonhard Heubner war 1780 im Flecken Lauterbach im Erzgebirge geboren. Nachdem schon im dritten Jahre der Vater, ein Prediger, gestorben, wurde durch die Mutter der Same der Frömmigkeit in das Herz des Knaben gepflanzt, und bis in's späteste Alter leuchtete das Auge von dankbarer Liebe, so oft er ihrer gedachte. 1793 kam der unter sehr dürftigen Verhältnissen aufgewachsene Knabe nach Schulpforte mit einer Blödigkeit, die ihn auch als Mann nicht verlassen, aber geistig gewedt und durch das zarteste Gewissen für religiöse Eindrücke empfänglich. Im Jahr 1799 bezog er die Universität Wittenberg, wo Schröckh als gelehrter, Karl Ludwig Ritsch als dogmatischer und praktischer Theologe am stärksten auf ihn wirkten. Seh-

ständig freude der innig fromme Jüngling in jener frostigen und dürrn Zeit seine Hoffungen nach Nahrung aus: keine andere, als die einer kantischen Moral und einer darauf begründeten Apologetik wurde ihm dargeboten. Dem Schreiber dieses hat der Verewigte das Vertrauen geschenkt, ihm seine Tagebücher aus jenen Studienjahren mitzutheilen: wie auch aus dem saftlosesten Holz ein sehnüchtliges religiöses Gemüth sich Nahrung zu saugen weiß, dafür geben sie einen rührenden Beweis. Die trockne, der eigentlich religiösen Sphäre so abgewendete kantische Moral, aufgefaßt von dem religiös bewegten Gemüthe, übte eine religiös erbauende und befruchtende Kraft, daneben gewährte der Reinhard'sche Supranaturalismus einen Anhalt für die dogmatische Ueberzeugung. Im J. 1805 habilitirte sich Heubner als akademischer Docent und eröffnete seine Vorlesungen mit bedeutendem Beifall; 1808 erhielt er das dritte Diaconat an der Wittenberger Stadtkirche und wirkte nun von dieser Zeit an mit jenem ihm eigenthümlichen zarten Amtsgewissen, in beiderlei Beruf mit einer, Manchem fast unverständlichen, rastlosen, oft peinlichen Treue. Erst im Jahre 1811 wurde er außerordentlicher Professor und bewährte hier seine seltene Amtstreue, indem er im Sommer 1813, als während des Krieges getümmelt und der Belagerung der Stadt alle übrigen Collegia geschlossen waren, noch vor einem kleinen Reste Studirender akademische Vorlesungen hielt und auch die Gottesdienste, als die Kirche für militärische Zwecke in Beschlag genommen, vor einem kleinen Häuflein Andächtiger in einem Hörsale der Superintendentur mit Eifer fortsetzte.

Als bei der Säkularfeier der Reformation 1817 die Wittenberger Universität mit der Hallischen verbunden und statt dessen von der preussischen Regierung das Wittenberger Predigerseminar gegründet worden, erhielt Heubner anfangs als dritter Direktor eine Stellung an demselben, nach dem Tode von Schlessner und Nitsch 1832 als erster, womit er zugleich in die von Nitsch erlebte Superintendentur einrückte. In dieser Stellung hat er bis an das Ende seines Lebens beharrt und, von Pietätvoller Liebe zu seinem Wittenberg beseelt, alle Anträge auf Berufungen nach außen ausgeschlagen.

Als Theologe nimmt er bis etwa 1817 den Reinhard'schen Standpunkt ein; wo irgend sich ihm Gelegenheit bot, denselben zu befestigen, wurde sie von ihm mit Angelegenheit ergriffen. Ein mütterlicher Oheim in Wien hatte ihm einen Aufenthalt daselbst für einige Zeit vergönnt, er bereicherte sich hier mit der Kenntniß und später mit dem Studium derjenigen apologetischen Schriften von Frint, Galura, Sailer, welche auch zur Stärkung und zum Frommen mancher dem Glauben treugebliebenen Protestanten am Anfange des Jahrhunderts die katholische Theologie hatte ausgehen lassen; noch in späterer Zeit gedachte er dankbar der Nahrung seines Glaubens aus diesen Quellen. Eben diesen supranaturalistisch-apologetischen Standpunkt hat Heubner in der Theologie auch in der spätern Periode seines Lebens nicht verlassen. Als bekannter Vertreter der Apologetik ist er veranlaßt worden, den Artikel über diese Wissenschaft in der Ersch- u. Gruber'schen Encyclopädie zu verfassen und die neue fünfte Ausgabe von Reinhard's Plan Jesu 1830 mit eigenen Anhängen vermehrt zu besorgen, auch ruht die Stein'sche historische Apologetik größtentheils auf seinen Vorlesungen. Wie ihm die neueren philosophischen Zeitbewegungen fern blieben, so wurde auch die Schleiermacher'sche und die Hegel'sche Theologie von ihm nur mit Mißtrauen, beziehungsweise mit Abscheu betrachtet. So trug denn seine Theologie einen etwas veralteten Charakter, wie dies auch der kürzlich erschienene erste Band seiner praktischen Auslegung des N. T. zeigt, aber unter diesem abgetragenen theologischen Gewande schlug das christliche Herz seit der Zeit des religiösen Erwachens in der Periode der Befreiungskriege immer wärmer und lebendiger. Schon vorher hatte eine Freundschaft mit einem Oberlausitzischen Prediger Heubnern in Verbindung mit der Brüdergemeinde gebracht und das Studium der Zinzendorf'schen Schriften war ihm besonders theuer und werth geworden. Damit hatte sich das seit dem Reformationsjubiläum wieder in Aufnahme gekommene Studium der Luther'schen Schriften verbunden, es kam die Befreundung mit Persönlichkeiten aus den neu erweckten Berliner Kreisen hinzu: so hatte sich die Herzensfrömmigkeit zu einer In-

nicht nach Wärme gesteigert, welche über die Formen des vorerwähnten Schulsystems weit hinausging.

Die wirkende Kraft des Berewigten lag überhaupt nicht in seinem Kathedervortrag, selbst nicht in den Predigten. Was nämlich seine Predigten betrifft, so waren dieselben zwar warm, einbringlich, vollsmäßig, aber doch trugen sie noch zu viel von der Schule an sich, als daß eine tief eingreifende Wirkung von denselben hätte ausgehen können. Heubners nährende und zeugende Kraft lag ganz in der Persönlichkeit des Mannes. Keine theologische Persönlichkeit haben wir in dem beschränkten Umkreise unserer Lebensführung kennen lernen, welcher eine so allgemeine und so unbedingte Verehrung von allen Altern und Ständen, von den Freunden und selbst von den Gegnern, die ihn fürchteten, zu Theil geworden wäre als die Heubnersche. Bürger, Beamte und Militärs, Kandidaten und Prediger, Kinder, Männer und Frauen, wenn sie auf den Straßen Wittenbergs oder auf seinen häufigen Spaziergängen ihm begegneten, Keinen sah man an ihm vorbeigehen, in dessen Begrüßung nicht schon der Ausdruck der Ehrerbietung zu erkennen gewesen wäre. Und dieses Gefühl der Ehrerbietung war es, das bis zu den Spitzen der Behörden hinaufreichte. Unter allen Schwankungen der religiösen Tendenzen der kirchlichen Behörden Preußens, von dem Ministerium Altenstein bis zu dem Ministerium Ladenberg, galt Heubner gleichsam als eine geheiligte Persönlichkeit, welcher Niemand zu nahe zu treten, Niemand wehe zu thun wagte. Und doch war dieser Allverehrte mit augenfälligen Schwachheiten behaftet: seinem theologischen Standpunkte nach erschien er dem jüngeren Geschlecht als ein Zurückgebliebener, seine Unfähigkeit, sich auf fremde Standpunkte zu versetzen, ließ ihn — zumal bei der Hitze seines Charakters — gegen manche Persönlichkeiten ungerecht werden; die Beschränkung auf sein Wittenberg, wovon er sich nur etwa bei Vadereisen entfernte, und in Wittenberg wiederum auf den engsten Familienkreis gab ihm für viele Erscheinungen und Verhältnisse einen viel zu engen und spießbürgerlichen Standpunkt der Betrachtung. Aber der Berewigte war ein Mann des Gebets, ein Mann rückichtsloser Selbstverleugnung, der in keiner Hinsicht sich selbst, sondern allein die Sache seines Gottes suchte. Ist jemals Einer gewesen, bei dem die Stimme des Gewissens den unbedingtesten Gehorsam fand, so war es der Berewigte. Wie unverrückt ihm selbst die Gegenwart Gottes vor Augen stand, so kam ein Gefühl derselben über Jeden, der sich in seiner Nähe befand. Kein Wunder, wenn ein solcher Mann denn auch unter seinen Kandidaten, unter seinen Mitbürgern als ein wandelndes Gewissen umherging. Der Eindruck, was es heiße, in der Gegenwart Gottes leben, sein geistliches Amt in der Furcht des Herrn führen, ist der Gewinn gewesen, den gewiß die große Mehrzahl der Vielen, welche dem Wittenberger Seminar angehört, als die köstlichste Frucht davongetragen. Nur wenige Beispiele in den östlichen Provinzen Preußens wenigstens möchten gefunden werden, wo ein protestantischer Geistlicher noch eine solche Macht über die Gewissen ausübt. Als im Jahr 1845 Uhlisch auf seinen lichtfreundlichen Missionsreisen auch in Wittenberg sich Anhang zu erwerben versuchte, besand sich Heubner gerade in Karlsbad; von dort her wurde von ihm ein in heiligem Gotteseifer flammendes Schreiben an seine Gemeinde erlassen, nach seiner Rückkehr trat er in einer erschütternden Predigt wieder auf seiner Kanzel auf und allen wühlerischen Versuchen war der Boden entzogen, so daß bei einem nochmaligen Versuche der Lichtprediger vor den erzürnten Bürgern sein Heil in der Flucht suchen mußte.

Was Heubners confessionelle Stellung betrifft, so wollte er, wie Reinhard, auch auf seinem supranaturalistischen Standpunkte nichts anders seyn, als ein der Kirche, in der er geboren war, getreuer lutherischer Theologe; Pietät war ein Grundzug seines Charakters. Manche unserer Zeit unverständliche Züge derselben liegen aus seinem Leben vor: so hat er bis an's Ende seiner Tage aus Pietät für den verstorbenen Vater einen ererbten schwarzen Leibrock desselben stets auf der Kanzel unter seinem Talar getragen. Diese Pietät war es, welche es ihm auch unmöglich gemacht hätte, einen Fingerbreit von dem angestammten Bekenntnisse seiner Kirche zu weichen. Er hatte sich geweigert, der Union

behutreten, die neue Agende anzunehmen: die eheerbietige Scheu der kirchlichen Behörden, welche gerade ihn sich nicht anzutasten getraute, hatte ihn gewähren lassen. So lange indeß die confessionellen Wirren in Preußen noch nicht eingetreten, war auch bei ihm diese Confessionalismus nur im Hintergrunde geblieben. Nachdem jedoch die lutherische Reaction begonnen, trat auch bei ihm in dieser Hinsicht eine größere Schärfe ein. Die Beschlüsse des lutherischen Vereins in Wittenberg hatten in den letzten Jahren ihn zu ihrem Präses erwählt.

In die gelehrte Welt ist er wenig herausgetreten; unablässig studirte er und sammelte eine umfangreiche Bibliothek, welche bei seinem Tode von dem Könige angekauft und dem Seminar zum Geschenk gemacht worden, aber ausdrücklich lag es in seinen Grundsätzen, nicht sowohl durch Bücher, als durch das lebendige Wort zu wirken. So beschränkte sich denn seine gelehrten Werke auf zwei Abhandlungen vom J. 1805 und 1807: *historia antiquior dogmatis de modo salutis tenendae und miraculorum ab evangelistis narratorum interpretatio grammatico-historica asserta*, wozu noch die erwähnte neue Ausgabe von Reinhard's Plan Jesu kommt und eine von ihm mit Zusätzen vermehrte Ausgabe von Büchners Handconcordanz 7. A. 1845. Auch mit Herausgabe seiner Predigten hielt er zurück und nur zwei Predigtsammlungen sind von ihm erschienen. Aus seinem literarischen Nachlaß ist der erste Band seiner praktischen Erklärung des N. T. 1856 herausgegeben worden, reich an schönen praktischen Bemerkungen. Dasselbe zum Gedächtniß Dr. Leonhard Heubners zum Besten der Heubnerstiftung herausgegeben von den Mitgliedern des königlichen Predigerseminars 1853 mit einem Nachruf von Riedner; Dr. Heinrich Leonhard Heubner, Nekrolog von einem seiner ehemaligen Schüler (Dr. Schmieder) aus der ev. Kirchenzeit. besonders abgedr. 1853. Tholuf.

Geumann, Christoph August, unter den protestantischen Theologen der ersten Hälfte des 18. Jahrh. durch Vielseitigkeit und Gründlichkeit des Wissens, wie durch aufrichtige Frömmigkeit und Reinheit der Sitten ausgezeichnet, wurde den 3. August 1681 zu Aßkät in Thäringischen geboren, wo sein Vater Diakonus war und zugleich die Predigerstelle des benachbarten Dorfes Wöschpöffel verwaltete. Schon in der frühesten Jugend von dem härtesten Schicksale betroffen, gerieth er nicht nur selbst mehrmals in die äußerste Lebensgefahr, sondern verlor auch wenige Wochen nach seiner Geburt seinen Vater und sechs Geschwister in einer pestartigen Krankheit durch den Tod, nachdem seine Mutter von derselben kaum genesen war. Seine erste Erziehung und Bildung verdankte er dem Nachfolger seines Vaters, dem M. Andreas Rosen, der seit dem Jahre 1683 als Stiefvater gewissenhaft für ihn sorgte. Indessen raubte ihm der Tod schon im J. 1694 auch diese Stütze, worauf sich seiner sein älterer Bruder Johann ~~Geumann~~, der nun in die erledigte Pfarrstelle des Vaters einrückte, aus allen Kräften annahm. Von einem lebhaften, mit glücklichen Anlagen ausgestatteten Geiste unterstützt, hatte er es als Knabe in der Schule seiner Vaterstadt schnell so weit gebracht, daß er, kaum 15 Jahre alt, das Gymnasium zu Saalfeld und seit 1697 die unter dem Rektor ~~Geumann~~ damals sehr blühende Schule zu Zeitz besuchen konnte, wobei er sich jedoch die Mittel zu seinem Lebensunterhalte und die nöthigen Bücher durch Privatunterricht und Singen im Chor verdienen mußte. Mit dem Zeugnisse eines sehr gelehrten Jünglings (*litteratissimi juvenis*) ging er darauf im Michaelis 1699 zur Universität Jena ab, um daselbst Theologie und Philosophie zu studiren. Da sich hier sein Streben, je weiter er bei seinem raslosen Fleiße in den Wissenschaften fortschritt, immer entschiedener auf ein akademisches Lehramt richtete, so ließ er sich 1702 von der philosophischen Fakultät prüfen und erwarb sich nach öffentlicher Vertheidigung seiner Disputation *de duellis principum* unter dem Vorstze des Professors J. J. Müller die Magisterwürde, worauf er im folgenden Jahre als Privatdocent einige philosophische Vorlesungen zu halten begann, die er mit steigendem Beifall bis Ostern 1705 fortsetzte, während dieser Zeit aber auch als Theolog in der akademischen Kirche in 24 Kanzelvorträgen die Bergpredigt Jesu erklärte. Indessen überzeugte er sich, zugleich lehrend und lernend, immer mehr davon,